

„Ich sterbe in diesem Kasten“

Der frühere Stasi-Chef Erich Mielke über Erich Honecker und den Untergang des SED-Regimes



Mielke (2. v. l.) beim SPIEGEL-Gespräch*: „Hätte die Partei mir den Auftrag gegeben, dann gäbe es die DDR vielleicht noch“

SPIEGEL: Herr Mielke, im Herbst 1989 ist das SED-Regime fast lautlos zerbrochen, obwohl die DDR einen der besten Geheimdienste der Welt hatte. Was ist Ihnen da entgangen?

MIELKE: Ich glaube nicht, daß uns etwas entgangen ist. Wir wußten um die dramatische Lage der Wirtschaft und auch von der wachsenden Unzufriedenheit über die beschränkten Reisemöglichkeiten. Es ist nur versäumt worden, die richtigen politischen Konsequenzen aus den Informationen zu ziehen, die wir hatten und die wir auch an das Politbüro und an die zuständigen Funktionäre weitergegeben haben. Honecker hat den Einfluß der Partei auf die Menschen im Land überschätzt. Es gab ja zum Schluß selbst in der Partei viele kritische

Stimmen gegenüber seiner Politik, die aber nicht ernst genommen wurden.

SPIEGEL: Welches war denn der entscheidende politische Fehler der SED-Führung?

MIELKE: Daß man seit Mitte der achtziger Jahre keine richtige Linie hatte in bezug auf die Wirtschaft. Ich habe mal dem Genossen Honecker gesagt, sag mal, Erich, entschuldige, daß ich so lästerer, vielleicht ist das ja nicht richtig, aber sag mir doch mal, wie machen det denn die Österreicher, die sind doch noch viel kleiner als wir und deren Wirtschaft funktioniert trotzdem gut. Warum sind wir nicht in der Lage, das auch so zu machen?

SPIEGEL: Das Ministerium für Staatssicherheit war Schild und Schwert der Partei. Als es darauf ankam, dies zu beweisen, im Herbst '89, da konnten Sie

Besuch im Gefängnis

erhielt der Untersuchungshäftling Erich Mielke vom SPIEGEL bislang zweimal. Das erste Gespräch, im Januar dieses Jahres im Krankenblock des Gefängnisses Berlin-Plötzensee, dauerte knapp sieben Minuten, der Mitteilungsdrang des Gefangenen – im Rollstuhl, den braunen Lederhut auf dem Kopf – hielt sich in engen Grenzen. Aussagen zur Sache machte er nicht, zur Person erschöpfte sich sein Redefluß in dem Satz: „Ich möchte in mein Bett zurück.“

* Mit Redakteuren Georg Mascolo, Norbert F. Pötzl, Ulrich Schwarz.

mit Ihren 100 000 Mitarbeitern nichts verhindern. Wieso?

MIELKE: Ganz einfach. Ich war nicht berechtigt, Maßnahmen anzuordnen, die gegen die Linie der Partei gehen. Hätte die Partei mir den Auftrag gegeben, dann gäbe es die DDR vielleicht noch heute. Darauf können Sie sich verlassen. Aber wir haben uns der Linie der Parteiführung untergeordnet. Das ist es, was mir auch noch immer schwer im Herzen liegt: Wie kommt es eigentlich, daß wir einfach so unsere DDR aufgegeben haben?

SPIEGEL: Sie meinen, die Parteiführung hat einfach alles laufen lassen, die Demos in Leipzig und Berlin, die Ausreisewelle?

MIELKE: Ein Teil der Parteiführung, es gab auch andere.

SPIEGEL: Hätten Sie lieber schießen lassen in Leipzig oder am Abend des 7. Oktober vor dem Palast der Republik in Berlin?

MIELKE: Auf keinen Fall. Wenn da 10 000 oder 100 000 Menschen sind, da kann man doch nicht schießen. Übrigens: Bei der Demonstration am 7. Oktober in Berlin war ich auch dabei, mitten unter den Leuten. Ich wollte mich selbst überzeugen an Ort und Stelle, was



da los war vor dem Palast und was die Menschen da wollten.

SPIEGEL: Wie weit wären Sie denn gegangen? Es soll 1989 noch Pläne für Internierungslager gegeben haben.

MIELKE: Die Internierungslager, das ist eine alte Kamelle. Diese Pläne gehörten zu den Maßnahmen, die jeder normale Staat für Notfälle und Krieg bereitet hat. Wenn Krieg ist, dann muß man wissen, wer muß festgenommen werden, wer muß isoliert werden.

SPIEGEL: Das andere, noch größere Problem der DDR im Herbst '89 war die Ausreisewelle. Hatte das Ministerium für Staatssicherheit eine Idee, wie die DDR dieses Problem in den Griff kriegen könnte?

MIELKE: Es gab im MfS Ansätze, das Problem der fehlenden Reisefreiheit zu lösen. Wir hatten einen Entwurf für ein Reisegesetz entwickelt, vielleicht kam er zu spät. Ich hatte den Entwurf, während Erich Honecker krank war, dem Genossen Günter Mittag gegeben, der ihn seinerzeit vertrat. Ob er ihn an Honecker weitergegeben hat, weiß ich nicht. Die vorbereitenden Überlegungen hierzu liefen von seiten des MfS schon seit Mitte der achtziger Jahre.

SPIEGEL: Sie waren, so behaupten ehemalige Genossen von Ihnen, im Herbst '89 für eine härtere Gangart. Sie waren dagegen, Flüchtlinge über die Bonner Botschaften in Prag, Budapest oder Warschau oder über die Ständige Vertretung in Ost-Berlin rauszulassen.

Demo am 7. Oktober 1989
vor dem Palast der Republik

*„Ich war auch dabei,
mitten
unter den Leuten“*

MIELKE: Nein, das ist nicht richtig. Die Sache ist viel komplizierter, man hat manchmal ausreisen lassen, und manchmal mußten die Antragsteller zurück in die Wohnorte und dort ihren Antrag einreichen.

SPIEGEL: Sie wollten im September 1989, wie aus einem von Ihnen unterzeichneten Befehl hervorgeht, den DDR-Bürgern generell Reisen etwa nach Ungarn verbieten.

MIELKE: Das ist richtig. Ich wollte verhindern, daß die Entwicklung uns über den Kopf wächst.

SPIEGEL: Dazu war es längst zu spät, es waren schon zu viele draußen. Als Honecker aus dem Krankheitsurlaub zurückkam, hat er entschieden: Wir machen auf. Haben Sie diese Entscheidung mitgetragen?

MIELKE: Es war natürlich so: Wenn er sagt, wir machen auf, dann habe ich das auch mitgetragen.

SPIEGEL: War Erich Honecker für Sie tatsächlich der unbestrittene Chef? Nach einem Geheimplan aus dem Jahre

Letzte Woche, im Krankentrakt des Gefängnisses Berlin-Moabit, erlebten die SPIEGEL-Redakteure einen ganz anderen Mielke: Der ehemalige Minister für Staatssicherheit, inzwischen 84, gab bereitwillig und ausführlich Auskunft über die Fehler und die Ursachen für den Untergang seines SED-Regimes, über sein Verhältnis zum Genossen Erich Honecker, zur DDR-Opposition und zu seinem Spionagechef Markus Wolf – und über sein Selbstverständnis als ostdeutscher Stasi-Chef.

Mielke über Mielke: „Ich konnte meinen Kopf in den Schoß meiner Unterfanen legen.“